

15

Juli 2015
Schwerpunkt
Innovation

Briefe zur
Interdisziplinarität

Eine Publikation der
Andrea von Braun Stiftung



voneinander wissen

Selbstverständnis

Die Zeitschrift „Briefe zur Interdisziplinarität“ lädt ein zum Denken und zum Dialog über Disziplingrenzen hinweg. Ihr Anliegen ist das gleiche wie das der Andrea von Braun Stiftung: die gegenseitige Anregung und der Austausch zwischen allen Gebieten der Geistes-, Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, der Kunst, des Handwerks, traditionellen Wissens und sonstiger Fähigkeiten sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer, interdisziplinär geprägter Methoden. Sie ist geleitet von der Überzeugung, dass die wichtigsten und interessantesten Entwicklungen an den Rändern der Wissensgebiete oder zwischen ihnen stattfinden. Diese zu ermöglichen und erfahrbar zu machen, ist das vorrangige Ziel der Stiftung.

Inhaltlich beruht die Zeitschrift auf der Publikation so genannter Lernpapiere. Hierbei handelt es sich um Erfahrungsberichte, deren Erstellung zu den Förderbedingungen der Andrea von Braun Stiftung gehören. In ihnen werden nach Abschluss eines Förderprojekts dessen interdisziplinäre Aspekte gezielt ausgewertet und dargestellt. Soweit sinnvoll enthält jede Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ einen breit definierten Schwerpunkt, in dem die Lernpapiere zu thematischen Gruppen zusammengefasst werden. Wir wollen mit den Briefen die spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Stiftungsstipendiaten sowohl einschlägig tätigen oder betroffenen Organisationen als auch interessierten Einzelpersonen zur Verfügung stellen.

Vorwort

Diese Ausgabe der Briefe zur Interdisziplinarität beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Innovation. Wenn man sich heute umsieht, ist dies nicht gerade ein ausgefallenes Thema. Innovation, so hat man den Eindruck, ist in aller Munde und in aller Kopf. Nicht nur in der Wirtschaft wird die Fähigkeit von Unternehmen hochgehalten, beim Innovationsgeschehen mitzuhalten, besser noch: den Takt dafür vorzugeben. Innovation ist zum Mantra geworden. Das Passwort für den Zugang zum Intranet einer relativ konventionellen Firma, wo ich kürzlich zu tun hatte, war „innovate“. Auch in der Kunst, wo genau genommen jedes Werk eine Innovation darstellen muss, steht stets die gestalterische Kreativität des Künstlers im Vordergrund. Die handwerkliche Fähigkeit zur Umsetzung von Ideen tritt immer mehr in den Hintergrund. Nicht zuletzt: der Staat. Auch er steht unter dem Druck, den wachsenden und komplexen Anforderungen der Gegenwart durch neue, ungewohnte oder unbekanntere Lösungen gerecht zu werden. Sogar politische Parteien brüsten sich mit vorgeblich innovativen Konzepten, die dem Wohl des Wählers dienen sollen, z.B. Autobahnmaut.

Innovation, so hat man den Eindruck, ist immer und überall. Sie gilt mittlerweile als Universalantwort auf jedes erdenkliche Problem. Umweltbelastung, Arbeitslosigkeit, Marktanteilsverluste, Energieversorgung, Bildungsprobleme, Wettbewerbsintensität, Marktstagnation, was auch immer, mit Innovation kann man ihrer Herr werden. Es ist geradezu ein Gebot unserer Zeit, als innovativ zu gelten. Kein Wunder also, dass manches als innovativ verkauft wird, was bestenfalls als die evolutionäre Fortentwicklung des Bestehenden betrachtet werden kann oder sollte – und manchmal nicht einmal das. Den VW Golf z.B. gibt es seit ca. 40 Jahren. Er war damals ein grundsätzlich neues Fahrzeugkonzept und löste den klassischen, etwas in die Jahre gekommenen VW Käfer ab, der seinerseits eine Erfindung der Vorkriegszeit war. Es war damals eine riskante und umstrittene Entscheidung. Seither gab es diverse Neuauflagen des Golf. Wahrscheinlich ist kein einziges Bauteil des ersten Golfs noch in der derzeit verkauften Version zu finden. Aber war deshalb der Golf 6 eine Revolution gegenüber dem Golf 5? Sind Unternehmen, Staat, der dritte Sektor wirklich innovativ? Manchmal: ja; meistens: nein. Unbestreitbar wahr ist aber trotzdem, ohne Innovationen wäre die Welt heute eine andere und wahrscheinlich nicht eine bessere als vor hundert Jahren.

Sie merken schon, der Begriff Innovation ist im Grunde etwas nebulös und nicht scharf umrissen. Was für die einen Innovation, ist für andere evolutionäre Fortentwicklung, für dritte bestenfalls Erfindung, deren Bewährung noch aussteht. Die Literatur, die Lehre und

die unternehmerische Praxis haben sich in den letzten 20 Jahren dazu ausgiebig Gedanken gemacht. Dies braucht hier nicht wiederholt zu werden. Sicher ist jedoch, dass ebenso wie eine Innovation nicht immer die Lösung eines anstehenden Problems birgt, auch nicht alles, was als Innovation verkauft wird, auch wirklich eine ist. Es gibt in einem wettbewerbsorientierten System schließlich nicht nur eine, sondern drei Wege zum Erfolg: Man muss der erste, der beste oder anders sein. Dazu ist manchmal Innovation (erste) der richtige Weg. Qualität (beste) oder Differenzierung (andere) kann es aber auch sein. Eine gewisse Skepsis gegenüber Innovation ist daher wohl angebracht.

In den fünf Lernpapieren, die in diesem Heft wiedergegeben sind, kommt diese Skepsis verschiedentlich zum Ausdruck. Aufbauend auf den Erfahrungen im Rahmen ihrer Dissertation über die kognitiven Aspekte der musikalischen Rhythmuswahrnehmung im Menschen hat sich *Yi-Huang Su* („Reflections on different aspects of interdisciplinarity in a research career“) Gedanken über die Karriereauswirkungen einer intensiven und innovativen Auseinandersetzung mit mehreren Fachgebieten (Musikwissenschaften, experimentelle Psychologie und Informatik) im Rahmen ihres Forschungsprojekts gemacht. Welche Stolpersteine muss man beachten, welche innere Haltung sollte man mitbringen und welche Probleme gibt es in der Kommunikation über die Fachgrenzen hinweg? Diese sind von entscheidender Bedeutung für den Erfolg des Gesamtprojekts. Frau Su hat im Nachhinein die Arbeit an Ihrer Promotion noch einmal vorbeistreichen lassen und es geschafft, eine Vielzahl dabei entstandener Eindrücke und Erfahrungen zur innovativen Interdisziplinarität in eingängige Worte und Erkenntnisse zu fassen. Ich lege jedem, der an solcher Arbeit interessiert oder darauf angewiesen ist, die Lektüre dieses Aufsatzes dringend nahe.

Über das Verhältnis künstlerischer Innovationspraxis zur naturwissenschaftlichen Erneuerung macht *Ingeborg Reichle* („Kunst im Zeitalter der Technowissenschaften“) eine Reihe interessanter Beobachtungen. Frau Reichle ist noch jung (jedenfalls im Vergleich zu mir) und hat als Kunsthistorikerin bereits jetzt eine beachtliche Karriere in verschiedenen Forschungseinrichtungen hinter sich. Sie fokussiert ihre Arbeit über die Auswirkungen der sog. „Technoscience“ auf das Kunstgeschehen auf nur zwei, allerdings entscheidende Felder: Die Molekularbiologie zur Manipulation des menschlichen Codes und die Software zur Erzeugung künstlichen Lebens, oder wie sie es treffend nennt, die Technisierung des Lebens auf der einen, und die Verlebendigung der Technik auf der anderen Seite. Über deren Auswirkungen auf die künstlerische Innovation hat sie einiges zu sagen.

Der dritte Beitrag dieser Ausgabe, *Marie I. Kaiser, Maria Kronfeldner und Robert Meunier* („Problems and Prospects of [an] Interdisciplinary Philosophy of Science: A Report from the Workbench“), berichtet über einen Workshop, der sich mit den Karriereimplikationen der typischen und häufigen interdisziplinären Anforderungen an Wissenschaftsphilosophen

auseinandersetzt. Nicht immer ist das Erfüllen solcher Anforderungen oder die Überwindung von Widerständen und Hürden leicht. Es gibt zahlreiche organisatorische, zwischenmenschliche, sprachliche, monetäre und sonstige Hürden, die letztlich nichts anderes als Innovationssperren darstellen und die vor allem jüngere Philosophen in ihren Karriereaussichten besonders behindern.

Wir leben in einer spannenden Zeit. Der Wissensbestand der Menschheit explodiert. Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte sind zahlreiche neue Disziplinen und neue Querbeziehungen zwischen den diversen Wissensgebieten entstanden. Wo aber ist „das große Bild“ der sogenannten Wissensgesellschaft geblieben? Es ist diese Frage, der *Sabine Ammon, Arne Hintz, Kirsten Selbmann-Lobbedey und Corinna Heineke* („Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft“) in ihrem Bericht über eine entsprechende Tagung nachgegangen sind. Sie stellen fest, dass die Wissenschaftsexplosion nicht wie erwartet zu einem allgemeinen Bewusstsein einer umfassenden „Wissensgesellschaft“ oder deren Implikationen geführt hat. Ginge alles seinen „richtigen“ Gang, so die Autoren, hätten die interdisziplinären Dimensionen einer Wissensgesellschaft an sich deutlich werden müssen. Die Wissenschaften und Fachgebiete sind nach wie vor in ihren jeweils eigenen Kulturen und Strukturen verfangen. Das grenzüberschreitende Verständnis beginnt erst in Ansätzen. „Erst die Konfrontation verschiedener, i.d.R. nicht miteinander kommunizierender Disziplinen konnte innovative Fragen entstehen lassen, die keine der Einzeldisziplinen bislang bearbeitete.“ Wir stehen m.a.W. erst am Anfang eines langen Weges.

Dieser, eher kritisch bis negativen Bestandsaufnahme interdisziplinären Arbeitens folgt als fünftes und letztes das Lernpapier von *Florian Klinger* („Innovation und Interdisziplinarität“), der damit zwei Begriffe zusammenbringt, die auch die Andrea von Braun Stiftung in einem Atemzug nennt. Wer sich fremdem Wissen, fremder Erfahrung, fremdem Gedankengut und fremden Methoden öffnet, so unser Credo, öffnet seinen Kopf und seine Akzeptanz auch für neue Impulse, Lösungen und Ansatzweisen, die sonst wohl nicht aufgetaucht wären. Stimmt das eigentlich? Florian Klinger stellt sich dieser Frage. Er ist positiv gestimmt. Der erste Satz seines sehr lesenswerten Beitrags lautet, „Innovation ist ihrer Struktur nach interdisziplinär.“ Lesen Sie bitte nach, warum das so ist.

München, im Juni 2015

Dr. Christoph-Friedrich v. Braun, M.Sc.
Vorstand, Andrea von Braun Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Dr. Yi-Huang Su Reflections on different aspects of interdisciplinarity in a research career	6
Prof. Dr. Ingeborg Reichle Kunst im Zeitalter der Technowissenschaften	18
Dr. Marie I. Kaiser, Prof. Dr. Maria Kronfeldner and Dr. Robert Meunier Problems and Prospects of Interdisciplinary Philosophy of Science: A Report from the Workbench	32
Dr. Sabine Ammon, Dr. Arne Hintz, Prof. Dr. Kirsten Selbmann-Lobbedey, Corinna Heineke Wissen in Bewegung, Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft	42
Dr. Florian Klinger Innovation und Interdisziplinarität	56